

Medienmitteilung

90-Jahre SolidarMed:

Vom missionsärztlichen Dienst zur modernen NPO.

Luzern, 17 Mai 2016: **Der Blick in die ersten Jahresberichte von SolidarMed zeigt eine missionarische Organisation. Lebenslange Einsätze für Schweizer Ärztinnen und durchschnittlich eine 14 Jahre kürzere Lebenserwartung. Heute ist das Hilfswerk eine Expertin für medizinische Zusammenarbeit.**

Im Jahr 1926 trafen sich rund 60 Geistliche und Gesundheitsfachleute im katholischen Akademikerheim in Zürich um den «Schweizerischen katholischen Verein für missionsärztliche Fürsorge» zu gründen. Dieser sollte der mangelhaften medizinischen Hilfe der Kolonialmächte gegenüber den einheimischen Völkern entgegenwirken. Bald wurden Ärztinnen und Ärzte auf Lebenszeit in abgelegene Kolonien entsandt. Die Ärzte mussten mit wenig Personal und häufig sehr einfachen Mitteln bei Geburten helfen und Krankheiten wie Malaria, Lungenentzündungen und Hakenwürmer behandeln, starben selber im Schnitt 14 Jahre jünger.

Ende der Kolonialzeit

In den ersten Jahrzehnten, auch während des zweiten Weltkriegs, zeichnete sich ein vergleichsmässig beständiger Rhythmus bei der Arbeit der Mediziner/innen ab. Die stark religiös geprägte Fürsorge stand im Vordergrund. Mit dem Ende der Kolonialherrschaft während der Nachkriegszeit fand aber eine Neuorientierung statt. Missionen wurden zu vollwertigen lokalen Kirchen, welche auch die ehemaligen Missionsspitäler weiterführten. Ab den Sechzigerjahren waren die Verein unterstützten Fachleute zunehmend nicht mehr lebenslang als Missionsärztinnen und -ärzte tätig, sondern wurden im Rahmen eines Vertrags auf zwei bis drei Jahre rekrutiert und entsandt.

Neues Selbstverständnis: Partner mit Afrika

Der Fokus lag zunehmend auf nachhaltiger Unterstützung statt auf Fürsorge: Der Begriff «Entwicklungshilfe» wurde immer häufiger verwendet. Dies bedeutete, nicht einfach Personal zu entsenden, sondern die Infrastruktur in vernachlässigten Gebieten längerfristig aufzubauen und eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe mit lokalen Partnern zu etablieren. Ein solcher programmorientierter Ansatz ist ressourcenintensiver und bedeutete, dass sich die Organisation auf einige wenige afrikanische Ländern konzentrieren musste. Dieser Prozess des Umbruchs und der Neubestimmung in der postkolonialen Welt führte letztendlich dazu, dass sich der SKMV 1987 in «SolidarMed – Christlicher Dienst für medizinische Zusammenarbeit» umtaufte. Die partnerschaftliche Zusammenarbeit wurde damit in den Vordergrund gerückt.

Hilfe zur Selbsthilfe

War Anfang der Achtzigerjahre nur eine Person an der Geschäftsstelle in Luzern tätig, so arbeiteten 1999 schon deren fünf dort. Im neuen Jahrtausend ist das Team weiter gewachsen, was eine grössere zentrale Koordination mit einem ganzheitlichen, programmatischen und evidenzbasierten Ansatz erlaubte. 2008 verabschiedete SolidarMed die dazu passende Strategie, bei der die Stärkung der Gesundheitssysteme auf Distrikt- und Dorfebene betont wird. Unterstützung und «Hilfe zur Selbsthilfe» sind seither Kern der

Programme und die ärztliche Tätigkeit ist dabei in einem grösseren Kontext verankert. 2009 gab sich SolidarMed ein konfessionsneutrales Leitbild und nennt sich seither «Schweizer Organisation für Gesundheit in Afrika».

Gesundheit für alle

Die Teilnehmenden an der Gründungsversammlung 1926 konnten sich wohl kaum vorstellen, wie sich die Welt in den nächsten 90 Jahren entwickelt. Der Verein hat es jedoch geschafft, sich immer wieder den neuen Entwicklungen anzupassen. Aus einem katholischen Verein für Schweizer Missionsärzte ist eine professionelle und multikulturell geprägte Organisation für internationale Zusammenarbeit geworden. Jedoch ist der Glaube gleichgeblieben, dass alle Menschen Anspruch auf Gesundheitsversorgung haben, auch in den ärmsten und abgelegensten Gebieten der Welt .

Weitere Auskünfte:

Gerne vermitteln wir Ihnen einen direkten Kontakt in eines der Projekte im südlichen Afrika für weitere Informationen und stehen für ein Interview zur Verfügung.

Benjamin Gross, Öffentlichkeit und Medien; b.gross@solidarmed.ch; +41 41 310 66 60; +41 78 775 13 11

1935



„Alle 3 Stunden ein Eßlöfel voll!“
(Missionsspital Lunda-Peramiho).

2015

